

Die DGUF-Gründung 1969 als Reaktion auf den extrem rechten Kulturkampf

Karl Banghard

Zusammenfassung – Dass die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (DGUF) die entscheidenden Reformen der deutschen Prähistorie in den 1970er-Jahren einleitete, wurde schon vielfach gewürdigt. Ohne dieses Ereignis hätte es viele positive Neuerungen im Fach wie das Archäologische Korrespondenzblatt, die Archäologischen Informationen und die Arbeitsgruppen bei den Altertumsverbänden nicht oder nicht so schnell gegeben. Der eigentliche Gründungsanlass, der Widerstand gegen die Revitalisierung der „Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte“ Gustaf Kossinnas, verkam dabei zur Nebenerzählung. Doch es handelte sich bei der durch Bolko von Richthofen geleiteten Gesellschaft in ihrer Anfangsphase keineswegs nur um einen marginalisierbaren, etwas verschrobeneren Altherrenclub, wie häufig in gut und weniger gut gemeinten Erzählungen anklängt. Vielmehr drohte sich hier ein Medium zu etablieren, über das sich extrem rechte Kader weltweit unbehelligt vernetzten. Die Analyse dieser Strukturen ermöglicht einen seltenen Einblick in die globale Kommunikation der extremen Rechten in den frühen 1970er-Jahren.

Schlüsselwörter – Neonazismus, Bolko von Richthofen, NPD, Alain de Benoist, Freilichtmuseum Oerlinghausen, Mannus, Wilhelm Landig, Forschungsgeschichte

Abstract – Often it has been acknowledged that the establishment of the German Society for Pre- and Early History (DGUF) initiated the key reforms of German prehistory in the 1970s. Without this event, many positive changes would not have taken place this quickly, or surely not in this way, such as the establishment of the „Archäologisches Korrespondenzblatt“ and „Archäologische Informationen“ as well as the founding of working groups in several of the Societies for Antiquity. The actual reason for founding was the resistance to the revitalization of Gustaf Kossinna's „Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte“ („Society of German Prehistory“) but this became a minor story. Contrary to what is hinted at in many stories, be it with good or bad intention, this Society was in its early days absolutely no marginalizable somewhat eccentric Old Boys' Club. Instead, this threatened to turn into a medium through which the extreme right executives worldwide could connect without being hindered. The analysis of these structures allows a rare insight into the global communication of the extreme right in the early 1970s.

Key words – Neo-Nazism, Bolko von Richthofen, NPD, Alain de Benoist, Open Air Museum Oerlinghausen, Mannus, Wilhelm Landig, research history

Die Formierung der Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte

1969 witterten viele Morgenluft, die sich nach 1945 vergessen fühlten. Die NPD stand am Zenit ihrer Popularität, sie war in sieben Landesparlamente eingezogen: Baden-Württemberg (9,8 %), Bremen (8,8 %), Hessen (7,9 %), Bayern (7,4 %), Niedersachsen (7,0 %), Rheinland-Pfalz (6,9 %) und Schleswig-Holstein (5,8 %). Man ging fest davon aus, am 28. September 1969 in den Bundestag gewählt zu werden, scheiterte jedoch überraschend mit 4,3 Prozentpunkten. Mitten in die Hochstimmung vor diesem Wahlabend fielen die Vorbereitungen zu einer neuen Archäologie-Gesellschaft. Ein entscheidender Impuls dazu ging von der NPD selbst aus, deren Bundesvorsitzender Adolf von Thadden zwei vor 1945 tonangebende, aber danach nicht mehr zum Zug gekommene Prähistoriker für den Vorsitz zu gewinnen versuchte¹. Der eine von ihnen war Hans Reinerth, der Direktor des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen. Reinerth schien zu zögern, während sich sein alter Rivale Bolko von Richthofen offenbar entscheidungsfreudiger zeigte. Bolko von Richthofen sollte die Gesellschaft in ihrem politisch bedeutsamen ersten Jahrzehnt prägen.

Einen Überblick zu Bolko von Richthofens politischem Werdegang vom Mitglied eines rechtsextremen Freikorps 1918/19 über eine steile archäologische Karriere ab 1933 hinweg bis zum rechtsradikalen Multifunktionär der Nachkriegszeit erhält man auf einer materialreichen Internetseite der Universität Tübingen (GRIMM/SIMON 2009). Auch seine umtriebige Vorstandsarbeit in revanchistischen Vertriebenenorganisationen wurde bereits eingehender behandelt (WEGER 2009). Unterfüttert mit neuen Daten kann seine rechtsradikale Karriere nach Kriegsende noch einmal kurz nachgezeichnet werden:

„Wir lassen uns nicht beugen, und fallen wir, werden unsere Kinder die Fahne tragen. Einmal kommt der Tag der Erlösung!“ skandierte von Richthofen bereits am 11. April 1949 zum Entsetzen der Münchner Abendzeitung auf einer Veranstaltung der „Union der konstruktiv-schöpferischen Kräfte der Ukraine“.² Die Bundesrepublik Deutschland war zu diesem Zeitpunkt noch nicht gegründet, aber der Rückzug der Alliierten aus Jurisdiktion und Exekutive gab in diesen Tagen erstmalig wieder Raum für solche Brandreden. In seinem Vortrag mit dem bezeichnenden Titel „Deutsche und Ukrainer seit 1941“ begrüßte er ehemalige Kollaborateure des Vernichtungskrieges schlicht mit „Kameraden“. Er sprach von der „alten deut-

schen Soldatenauffassung“, der „deutschen Ehre“ und forderte die Anwesenden zum „höchsten Einsatz, den das Leben kennt“ im Kampf gegen den Sozialismus auf. Mit diesem Engagement knüpfte von Richthofen an seine Tätigkeit als hochrangiger militärischer Feindaufklärer im Krieg gegen die Sowjetunion an. Damals war er unter anderem mit der Auswertung von Beutedokumenten und der Vernehmung von Kriegsgefangenen betraut. Das dort praktizierte Handwerk erfolgte im Umfeld der „Beutesammelstelle“ des Generalstabes des Heeres (PAHL 2012, 111). Sein Vorgesetzter im Krieg, Reinhard Gehlen, war von 1956-1968 Präsident des Geheimdienstes BND. Die im Osten erworbenen Kenntnisse machten von Richthofen 1948/49 zum Sachverständigen der Verteidigung im sogenannten Wilhelmstraßen-Prozess. Dort sollte geklärt werden, inwieweit sich die am schwersten belasteten Diplomaten des Auswärtigen Amtes der Kriegsverbrechen und der Verbrechen gegen die Menschlichkeit schuldig gemacht haben.

Bolko von Richthofen gelang es nach 1945 nicht, in der professionellen Archäologie wieder Fuß zu fassen. Denn von ihm stammen die wohl am stärksten zugespitzten Rechtfertigungen antisemitischen Terrors, die sich aus dem Fach erhalten haben. So gab von Richthofen in einem von ihm herausgegebenen Sammelband zu Papier: *„Was wagen die bolschewistischen Hetzer den Tatsachen entgegenzustellen? Daß wir in Deutschland das Schund- und Schmutzschrifttum von Juden und Judengenossen aus den Büchereien entfernt und die volksfremde jüdische Machtstellung an den deutschen Universitäten beseitigt haben, wird dem Nationalsozialismus als Verbrechen gegen Kultur und Wissenschaft angekreidet.“* Und unweit entfernt davon: *„Völlig abwegig wäre es, etwa die enge Verknüpfung der sowjetischen Wissenschaft und überhaupt des Bolschewismus mit dem Judentum deshalb als geringer anzuschlagen, weil in der Sowjetunion hier und da einmal Juden eingekerkert und ermordet wurden“* (v. RICHTHOFEN 1938, 318). Juden umzubringen wurde hier bereits 1938 positiv konnotiert, Morden und Einkerkern reicht aber in von Richthofens Polemik nicht aus, um den vermeintlich organischen Zusammenhang zwischen Bolschewismus und Judentum aufzuwiegen.

Von 1945 bis 1972 war von Richthofen Mitglied der CDU, 1963 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz erster Klasse verliehen. Die CDU-Mitgliedschaft hinderte ihn nicht an der Gründung und Führung zahlreicher extrem rechter Organisationen. Zusammen mit dem Nationalrevolutionär Otto Strasser und diversen

Neonazisten bildete er um 1960 den „Arbeitskreis für Wiedervereinigung und Neutralität“. 1962 gründete von Richthofen mit weiteren prominenten Rechtsradikalen die „Aktion Oder-Neiße“, eine der Keimzellen der späteren Rechtspartei „Deutsche Volksunion“ (DVU). 1972 schloss sich die „Aktion Oder-Neiße“ mit diversen rechtsextremen Vereinigungen, unter anderem der heute verbotenen „Wiking-Jugend“, zum „Freiheitlichen Rat“ zusammen, in dessen Führungsgremium von Richthofen saß. Als Vorstandsmitglied des „Freiheitlichen Rates“ rief er schon 1972 zur Fusion von DVU und NPD auf, ein Projekt, das bekanntlich erst Jahrzehnte später in Erfüllung ging. Die kommentierte Aufzählung sämtlicher Mitgliedschaften von Richthofens in rechtsradikalen Organisationen nach 1945 würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Schauplätze seiner Auftritte waren etwa das „Deutsche Kulturwerk europäischen Geistes“, der „Verein zur Förderung der historischen Wahrheit e. V.“, die „Deutsche Bürgergemeinschaft“, der „Deutsche Kreis 58“ oder die „Gesellschaft für freie Publizistik“. Seine rege Autorenschaft im extrem rechten Blätterwald zeigt den ruhelosen Aktivismus eines Breitbandrechtsradikalen. Eine der skurrilsten Aktionen war die Konstituierung einer „Ostdeutschen Nationalversammlung“ am 27. 9. 1970 in Bonn mit angeblich 1800 stimmberechtigten Delegierten. Die Leitung der zwanzigköpfigen „Vereinigten ostdeutschen Notverwaltung“ übernahm von Richthofen. Noch kurz vor seinem Tod formulierte von Richthofen einen Leserbrief an die Frankfurter Allgemeine Zeitung zu „Hitler und die Judenfrage“, in dem er andeutet, Hitler habe vom Holocaust nichts gewusst.³

Doch zurück zur Formierung der archäologischen Gesellschaft, der Bolko von Richthofen vorstehen sollte: Ein aufmerksamer Leser extrem rechter Periodika konnte bereits im Spätsommer 1968 wahrnehmen, dass Bewegung in den prähistorischen Kulturkampf gekommen war. In der NPD-nahen „Deutschen Wochenzeitung“, erschien im September des Jahres ein apologetischer Aufsatz zu Gustaf Kossinna, in dem sich das neue Netzwerk ankündigt (BECKER 1968). Im Februar 1969 wurde, wohl auf die Veranlassung von Richthofens, in der „Schlesischen Rundschau“, einem Beiblatt der rechtsradikalen „Nationalzeitung“, die erste Anzeige für die revitalisierte Zeitschrift „Mannus“ geschaltet.⁴ Entsprechend frühzeitig griff die geschichtsrevisionistische Wochenzeitung „Der Schlesier“ das Thema auf.⁵ Dort goutierte man vor allem von Richthofens Aufmacher zum ersten Band des

neuen Mannus, der direkt und in der damals stilbildenden politischen Derbheit das Hauptthema des NPD-Wahlkampfes 1969 behandelte: Die Ostpolitik (v. RICHTHOFEN 1969). Einen Monat später rezensierte das Organ der größten rechtsradikalen Kulturorganisation in Deutschland, der „Gesellschaft für freie Publizistik“, den neuen Mannus mit großem Wohlwollen (DAS FREIE FORUM 1969). Hervorgehoben wurde die Bedeutung von Gustaf Kossinna. In nahezu gleichem Wortlaut veröffentlichten einige deutsche Tageszeitungen die Meldung. In Rheinland-Pfalz lässt sich eine besondere Dichte von Presseereignissen feststellen.⁶ Dies dürfte durch das spätere Gesellschaftsmitglied Lothar Kilian auf den Weg gebracht worden sein. Im September 1969 berichtete die Deutsche Wochenzeitung erneut, wahrscheinlich um die Gründungsveranstaltung der Gesellschaft im Oktober publizistisch zu flankieren (DEUTSCHE WOCHENZEITUNG 1969). In argentinischen Altnaziforen erschien die Nachricht dagegen erst im darauffolgenden Sommer (LA PLATA RUF 1970).

Spätestens im November 1968 musste es auch in der Facharchäologie allgemein bekannt gewesen sein, dass sich sowohl eine Gesellschaft gründet, als auch die von Gustaf Kossinna ins Leben gerufene und 1945 eingestellte Zeitschrift Mannus wiederbelebt werden sollte. So bekundete am 11. November der Heidelberger Lehrstuhlinhaber für Vor- und Frühgeschichte, Prof. Vladimir Milošević, schriftlich sein Interesse an der Zeitschrift und an der Mitgliedschaft.⁷ Im Inner Circle der sich formierenden Gesellschaft hoffte man, dass Milošević und der damals in Kiel lehrende Georg Kossack zu Türöffnern in die offizielle Archäologie werden.⁸ Obwohl sich eine rechtsverbindliche Organisation noch nicht formiert hatte, trat man offensiv und medienwirksam mit dem Namen „Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte“ an die Öffentlichkeit. Es gelang beispielsweise dem späteren Schriftführer Dieter Korell am 18. 1. 1969 mit dem amtlich anmutenden Briefkopf der Gesellschaft, einen Leserbrief zur germanischen Kulturhöhe in der damals vielgelesenen Fernsehzeitschrift Gong zu platzieren (KORELL 1969). Zehn Tage vor der Bundestagswahl war dies kein schlechter Coup. In diesen Tagen hoffte Korell auf weitere Gönner an der Spitze des Faches, so schreibt er in charakteristisch extrem rechter Doppeldeutigkeit am 2. 2. 1969 an den Kölner Ordinarius Hermann Schwabedissen: „Wie Sie sicher schon gehört haben, erscheint in den nächsten Tagen das erste Heft des Jahrganges 1969 des

Mannus. Wir haben die Absicht, die gute Tradition im rechten Sinne fortzuführen“⁹. Glaubt man einem Artikel aus der Stuttgarter Zeitung (KLEEMANN 1970), hatte Herrmann Schwabedissen allerdings nicht im Westen, sondern durch Kollegen in der DDR von den Gründungsvorbereitungen erfahren. Dort beobachtete man die Aktivitäten von Richthofens aus guten Gründen sehr wachsam. In Schwabedissen hatte sich Korell jedoch gründlich getäuscht, nur eine Woche nach dem Werbeversuch ging ein Rundschreiben Schwabedissens an alle relevanten Fachvertreter, in dem er sich der Revitalisierung der Mannus-Gesellschaft entschieden entgegenstellte.¹⁰ Vor allem im Ausland stießen die Planungen zur neuen Gesellschaft auf Verblüffung. So provozierten sie in den Niederlanden am 24. 3. 1969 eine der frühesten Auseinandersetzungen mit der NS-Archäologie überhaupt, Johannes Diederik van der Waals Groninger Antrittsvorlesung zu „Prähistorie und Mythenbildung“ (WAALS 1969). Ein Druck der überarbeiteten Vorlesung in der britischen Zeitschrift Antiquity war vorgesehen, wurde jedoch wieder zurückgezogen, nachdem man mit der Gründung der DGUF in Deutschland endlich ein positives Zeichen sah.¹¹

In der Folge wurde dem Kreis um Bolko von Richthofen bewusst, dass sich die angebahnten Allianzen im Fach vorerst zerschlagen hatten. Die Reaktion darauf war nüchtern und abgeklärt, nach Außen sollte verstärkt ein unpolitischer Eindruck erzeugt werden, im inneren Kreis wurde im Gegenzug ideologische Bestimmtheit eingefordert. Dies wird in einem Schreiben an den eng in die Gründungsvorbereitungen involvierten, rechtsradikalen Publizisten Frerk Haye Hansen am 6. 4. 1969 wie folgt formuliert: „Sie wissen jedoch, dass es auch in der Vor- und Frühgeschichte solche und solche gibt. Deshalb sind wir bestrebt, den inneren (in der Auffassung einwandfreien) Kreis der Gesellschaft möglichst stark zu machen.“¹² Eine Gründung sollte jetzt im Juni erfolgen,¹³ als Ort wurde die Bundeshauptstadt Bonn – auch wegen der günstigen Verkehrslage¹⁴ – auserkoren. An Hansen ging der Auftrag, den isländischen Staatspräsidenten Kristján Eldjárn, der zwischen 1948 und 1963 archäologische Arbeiten publizierte, als Ehrenmitglied zu gewinnen.¹⁵ Erledigen wollte Hansen diese Aufgabe im Rahmen der Leitung einer Reisegruppe des extrem rechten „Deutschen Kulturwerkes Europäischen Geistes“ nach Island am 24. 7. 1969.¹⁶ Als Ehrenpräsident war der ebenfalls prähistorisch publizierende König Gustav VI. Adolf von Schweden vorgesehen.¹⁷

Durch die Verschiebung der Gründungsveranstaltung auf den 25. 10. konnte von Richthofen seinen siebzigsten Geburtstag im September noch nicht als erster Vorsitzender feiern. Sein Wiegenfest wurde in den westdeutschen Leitmedien ausgiebig gewürdigt (etwa: FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG 1969¹⁸). Derart gestärkt versuchte von Richthofen kurz vor der Versammlung in einem dreiseitigen Rundschreiben erneut Fachvertreter, Studierende und Freunde der Ur- und Frühgeschichtsforschung für seine Gesellschaft zu gewinnen.¹⁹ Sein Engagement basierte auf „*einem rein der Sache dienenden, völlig unnationalistischen Idealismus*“. Kollegen, die sich gegen die neue Gesellschaft wendeten, sahen „*weiße Mäuse*“. Aber selbst dieses Schreiben kommt nicht ohne Politisieren aus: Von Richthofen betonte, dass er auf dem „*bislang größten Historiker-Kongress*“, dem XII. Internationalen Historiker-Kongress in Wien 1965, im großen Festsaal der Wiener Universität proklamiert habe, dass „*die Alleinschuldthese gegen Deutschland hinsichtlich der Entstehung des 2. Weltkrieges international wissenschaftlich längst endgültig widerlegt ist*“. Das Rundschreiben richtete sich vor allem gegen den Marburger Ordinarius Prof. Wolfgang Dehn, dem man vorwarf, im Rahmen der Auseinandersetzung die Presse eingeschaltet zu haben. Es blieb aber noch Zeit für eine Antwort aus dem Marburger Institut: eine Arbeitsgruppe für Vor- und Frühgeschichte brachte noch vor der Gründungsveranstaltung eine deutliche und konzise Analyse der projektierten Gesellschaft per Rundschreiben an das Fachkollegium, unterzeichnet von Winrich Schwellnus und Hans-Helmut Wegener.²⁰

Der Handstreich am 25. 10. 1969

Die Einladung zur Gründungsveranstaltung der Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte in Bonn am 25./26. 10. 1969 erfolgte verhältnismäßig spät am 30. 9. 1969. Als dominierender Schrifttyp der Einladung wurde programmatisch²¹ die Fraktur gewählt. Die Veranstaltung war für damalige Verhältnisse professionell in den Regionalmedien angekündigt.²² Man empfing die Gäste im Jägerstübchen der Bonner Kaiserhallen, einer Lokalität, die nicht nur die optimale Lage für eine solche Tagung hatte, sondern auch ein historisch aufgeladener Ort war: Vor 1933 trafen sich dort in bewusster Abgrenzung zu den anderen studentischen Szenen die rechten farbentragenden Verbindungen, hier hatte die SA in der Weimarer Zeit ihre lokalpolitisch bedeutsame Suppenküche

installiert. 1969 präsentierten sich die Kaiserhallen als imposanter, moderner Nachkriegsbau, der allerdings bereits ein Jahr später – 1970 – dem neuen Bonner Busbahnhof weichen musste. Auch ein weiterer Tagungsort, der Clubraum des Studentenheims „Am Wichelshof“ in der Badener Straße, war nicht ohne Symbolik. Vor diesem Heim war damals recht frisch die Kopie eines dort gefundenen Weihesteins des Hercules magusanus aufgestellt worden (HORN 1970). Hercules magusanus wird insbesondere von der völkischen Forschung eine (konstruierte) Interpretatio Romana für Donar zugeschrieben. Allgemein scheint die Versammlung sehr gut organisiert, für Zimmer und Bahnabholung wurde beispielhaft gesorgt. Die Organisation lief unter anderem über den dortigen, 1942 an der Fakultät von Richthofens habilitierten Universitätsprofessor Otto Kleemann, ein Tagesordnungspunkt war die Besichtigung seines Instituts für Vor- und Frühgeschichte. Trotz der sicherlich nicht unerheblichen Gefolgschaftszwänge trat Otto Kleemann jedoch nie der Gesellschaft bei.

Die Gründungsversammlung wurde durch eine einstündige Diskussion mit vornehmlich aus Köln und Marburg angereisten jungen Kolleginnen und Kollegen (dazu je ein Teilnehmer von den Instituten Bochum und Tübingen) eingeleitet, die sachlich aber bestimmt ihre kritischen Standpunkte zur neuen Gesellschaft vortrugen. Dadurch konnte das Auditorium, wie nicht anders zu erwarten, nicht von den Gründungsvorbereitungen abgehalten werden. Lediglich den Namen wollte man in einen unverfänglicheren ändern – in Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (SCHWELLNUS 1990, 7; ECKERT 2002, 17). Ohne sich nennenswert mit der Kritik auseinanderzusetzen ging man zu einer Organsitzung mit den üblichen, vereinsrechtlich notwendigen Ritualen über. Echte Fachvorträge waren keine vorgesehen. Der spätere erste Vorsitzende Dieter Korell hielt stattdessen nach der Debatte eine Art weltanschaulichen Impulsvortrag, zu dem es eine Niederschrift gibt (RICHTHOFEN/KLEIN 1969, 83-86): Ausgehend von einer nahezu manichäischen Polarität von klassischer Archäologie und Deutscher Vorgeschichte grenzte er sich von Scholastik (was diese auch immer mit Archäologie zu tun hat) und Aufklärung ab. Die Weimarer Zeit wurde völlig ahistorisch als indolent gegenüber geisteswissenschaftlichen Themen geschildert, als Zeit des Niedergangs. Ausgiebig wurde auf die „*weitgehend mit sehr wenig Allgemeinbildung und von keiner Tradition geprägten US-Soldaten*“

eingegangen, die „mit der Roten Armee grundsätzlich einig“ waren „im Zerstören unersetzlicher Kulturwerke“. Er beklagte, dass „viele Gegenstände aus Metall als ‚Souvenirs‘ mitgenommen worden waren. Außerdem bestimmten die Kriegsgegner allein darüber, wer ‚Kriegsverbrecher‘ war und verdächtig waren grundsätzlich alle Deutschen“. Wie Korell in einem Kontext, in dem es eigentlich um Archäologie gehen sollte, ausgerechnet auf dieses Thema kommt und wieso er nicht erwähnt, was die deutsche Spatenwissenschaft vor diesen unerhörten Ereignissen getrieben hatte, ist kein großes Rätsel.

Was die sich formierende Gesellschaft in ihrem Vertrauen auf das Phlegma des Faches nicht ahnte: Ihre Kritikerinnen und Kritiker schlossen sich noch in derselben Nacht unter dem soeben diskutierten Namen Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte als Verein zusammen (**Abb. 1**). Beurkundet durch einen nächtlich bemühten Bonner Notar wurde dies auch erst einmal rechtskräftig. Damit hatte man der Mannus-Bewegung deutlich Wind aus den Segeln genommen, nicht nur wegen des nun geschützten Namens, sondern vor allem, weil die Idee einer allen zugänglichen Prähistorikervereinigung jetzt vom engagierten Fachnachwuchs aufgegriffen worden war. Dass der Aufschrei nach diesem Handstreich groß sein würde, war den Vereinsgründerinnen und -gründern offensichtlich bewusst. Bereits am 10. 11. ersuchte man deshalb die frisch gekürte Staatssekretärin im Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, Hildegard Hamm-Brücher, unter Hinweis auf die NS-Problematik um juristische Rückendeckung.²³ Hamm-Brücher verwies auf ihren Ministerialrat Petersen, der diese Hilfe verweigerte.²⁴ Dass die Gegenseite brutal zurückschlagen würde, macht der umgehende Vorstoß Bolko von Richthofens beim Dekan der Universität Köln deutlich, in dem er Maßnahmen gegen den dort beschäftigten Wortführer der Kritikerinnen und Kritiker, Jens Lüning, einforderte.²⁵ Von Richthofen scheint weiterhin einflussreiche Sympathisanten im Fach gehabt zu haben, denn der Verleger des Mannus schreibt an Jens Lüning, ein „hochangesehener“ Inhaber eines Lehrstuhls aus Süddeutschland habe ihm schriftlich mitgeteilt, dass er „die Gründung Ihrer Zweitgesellschaft bedauert“.²⁶ Die zahlreichen archivierte, nicht durchgehend zitierfähigen Drohschreiben gegen die Exponenten der Kritik – Jens Lüning, Bernhard Hänsel und Gerhard Bosinski – dürften im Gegensatz zu den juristischen und beruflichen Angriffen zu verkräften gewesen sein. Wesentliches Stilmittel dabei war

neben dem Aufbau eines semantischen Gefälles der Vorwurf kommunistischer Gesinnung. Damit knüpfte von Richthofen an das an, was er seit 1918 intensiv eingeübt hatte, der harten Agitation gegen alles vermeintlich Kommunistische, auch wenn diese Zuschreibung absurde Züge annimmt. Bernhard Hänsel wird dabei sogar noch links vom Sozialismus verortet: Eines der noch milderen Schreiben von Richthofens an den als „Sie und die übrigen Querschützen“ bezeichneten Bochumer Assistenten formuliert unter Bezugnahme auf die Kritik aus der DDR in etwas holpriger Sprache: „Der Versuch, die Wissenschaftler und Kulturpolitik einer Fachzeitschrift aus Sachsen in Westdeutschland mit Hilfe von Entgleisungen politisch links überrunden zu wollen, richtet sich selbst.“²⁷

Trotz dieser Rhetorik drehte die Mannus-Bewegung bei und nannte sich ab 1. 1. 1970 neutral „Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte“ (im Folgenden: GVF). Im Fach lösten sich nach der Gründung der DGUF in schneller Folge unterschiedliche Reformstaus. Bereits am 20. 11. 1969 wurden auf einer Besprechung in Mainz drei Punkte ausgehandelt: Es sollte ein Mitteilungsblatt als Beilage zur Germania gedruckt, Arbeitsgruppen in den Altertumsverbänden eingerichtet und die DGUF-Gründung auf der nächsten Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Göttingen diskutiert werden.²⁸ Ob damals auch eine persönliche Mitgliedschaft in den Altertumsverbänden zugesagt wurde,²⁹ ist unklar. Überdies wurde in diesen ereignisreichen Wochen mit Hochdruck an einem Dachverband der Archäologie gearbeitet. Die DGUF war angesichts dieser Entwicklungen nach Ansicht der Fachspitze unnötig und entsprechend aufzulösen. So fand beispielsweise der Münchner Ordinarius Joachim Werner die DGUF völlig überflüssig, hatte er doch bereits 1952 auf der Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung die Gründung einer „Deutschen Prähistorischen Gesellschaft“ abgelehnt.³⁰ Es war nach Aktenlage vor allem Hermann Schwabedissen, der seinen Kollegen zu bedenken gab, dass ein Zurück jetzt nicht mehr möglich sei, wenn man der Mannus-Bewegung nicht das Feld räumen wollte.³¹ Das Taktieren insbesondere des Vorsitzenden des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung, Kurt Böhner, fasst eine Verbandschronik in bezeichnende Worte: „Im Rückblick kann man sagen, daß es ihm gelang, auch in den bewegten Zeiten der 68er Jahre das Verbandsschiff mit Augenmaß und diplomatischem Geschick auf Kurs zu halten. Seine Strategie im Umgang mit den „Jungen Wilden“

Bonn, Adenauerallee 70
Lafe Börsch

Die untenzeichneten Assistenten, Doktoranden
und Studenten der Ur- und Frühgeschichte
an den Universitäten Köln, Marburg und
Tübingen haben und zwei Studenten
der Völkerkunde an der Universität Bonn
haben heute, am Samstag dem
25. 10. (Oktober) 1969 um 16¹⁵ beschlossen
eine Gesellschaft mit dem Namen
Deutsche Gesellschaft für Ur- und
Frühgeschichte zu begründen.

1. Dr. J. Rüning	12. Glosa Rasche
2. Christian Andree	13. Niels H. H. H. H. H.
3. Hartmut Lehmann	14. Gerd Albrecht
4. Inken Jansen	15. Doris Wiler
5. Winfried Schmeling	16. Inge Michael
6. Rudolph Kuper	17. Corinna Raddeke
7. Jörg Seibert	18. SKAFOYA
8. Ulrich Boelcke	19. G. Müller
9. Hans-Heinrich Lehmann	
10. Jürgen Koska	
11. Klaus Goldmann	

Abb. 1 Das erste Blatt der Gründungsurkunde der DGUF vom 25.10.1969. (Foto K. Banghard).

unter den Urgeschichtlern war so einfach wie erfolgreich: An ihn herangetragene Erneuerungswünsche nahm er auf, wenn sie sinnvoll und durchführbar erschienen, so die bereits erwähnte Einrichtung der Arbeitsgemeinschaften oder das Verlangen nach „Herstellung von mehr Öffentlichkeit“ beim Abhalten der Vertreterversammlungen. Im übrigen widersprach es natürlich Böhners Wesen, sich dem revolutionären Zeitgeist unnötig anzudienen und kurzlebigen Modeströmungen seinen Tribut zu zollen.“ (HASE 2000, 92).

Böhner saß in dieser Zeit im wissenschaftlichen Beirat der extrem rechten französischen Zeitschrift „Heimdal“.³² Heimdal war eng mit Mannus verbunden (MARPEAU 1993, 236-237), was zu Spekulationen ausländischer Kollegen Anlass gab, Böhner stehe der Mannus-Bewegung näher als der DGUF.³³ Darauf ging Böhner nicht näher ein, stattdessen versuchte er in der Auseinandersetzung auf die Person von Hermann Schwabedissen zu fokussieren, dem er Indiskretion unterstellte. Schwabedissen habe die internationale Fachöffentlichkeit mit dem Thema Mannus in den Worten Kurt Böhners „behelligt“.³⁴ Dieser hielt dagegen, dass man im Ausland durchaus allein auf eine nähere Beschäftigung mit den Ereignissen in Westdeutschland gekommen war.³⁵ Wie positiv Gustaf Kossinna noch 1970 im Fach rezipiert wurde, zeigt ein Ausbruch des Böhner-Abgesandten Konrad Weidemann auf der ersten Mitgliederversammlung der DGUF im Januar. Als der Tübinger Universitätsprofessor Hansjürgen Müller-Beck den – neutralen – Begriff „Kossinna-Gesellschaft“ als Tagesordnungspunkt an die Tafel schrieb, beschwerte sich Weidemann laut Protokoll „empört“: „Beleidigen Sie keine Verstorbenen, das geht doch wirklich zu weit!“³⁶ Daraufhin wurde umgehend der Name des großen Meisters wieder abgewischt, was die damaligen Machtverhältnisse im Fach hinlänglich illustriert.

Ein Fokus auf die fachinterne Auseinandersetzung mit der GVF verstellt jedoch den Blick auf die politische Bedeutung dieses Netzwerkes. Deshalb soll im Folgenden auf die internationalen Verbindungen dieser Gesellschaft eingegangen werden.

Allianzen mit Alain de Benoist und der Nouvelle Droite

Kaum ein anderer Think-Tank hat die moderne extreme Rechte so stark geprägt wie der von Alain de Benoist mitbegründete „Groupement de Recherche et des Études pour la Civilisation Européenne“ (GRECE). Benoist schloss sich bereits als Jugendlicher der rechtsterroristischen Organisation Jeune Nation an, die 1958 nach einem Bombenanschlag auf die französische Nationalversammlung verboten wurde. Während und unmittelbar nach dem Algerienkrieg setzte der französische Rechtsextremismus noch auf Militär, Putsch und Terrorismus. Das Scheitern dieser „sud-américanisation de la France“ zwang den Neofaschismus in den 1960er-Jahren zum Entwurf radikal neuer Strategien, eine Entwicklung, die von der französischen Politologie früh und präzise analysiert wurde (DUVERGER 1977, 161-188). „Metapolitik“ war nun der Kampfbegriff, es ging um eine Kulturrevolution von rechts, um Geschichtspolitik und um indirekte Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Benoist wurde zum führenden Kopf von GRECE, deren Grundlagenarbeit nicht nur ihren Anteil am derzeitigen Wahlerfolg des Front National, sondern auch an den Strategien der extremen Rechten in anderen europäischen Ländern hat.

GRECE entstand 1968, fasste aber erst um 1980 institutionell in Deutschland richtig Fuß, als der extrem rechte Tübinger Grabert-Verlag die Übersetzungen der Werke Benoists zu vermarkten begann und in Kassel der GRECE-Ableger „Thule-Seminar“ gegründet wurde. Es wundert deshalb, dass Benoist und die Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte zu einem so frühen Zeitpunkt intensiv miteinander korrespondiert haben, wie es unter anderem der Nachlass des eng mit dem GVF-Vorstand verbundenen Ulrich von Motz mit Alain de Benoist nahelegt.³⁷ In diesem Schriftwechsel, zu dem sich paradoxerweise nur die Briefe an Benoist, nicht aber die Gegenkorrespondenz erhalten haben, bahnte sich die Vernetzung der Gesellschaft mit GRECE an. Benoist war zu diesem Zeitpunkt erst Mitte Zwanzig und stand ganz am Anfang seiner publizistischen Karriere. Die Korrespondenz belegt zum einen, dass Benoist sich schon früh mit rechtsextremen Themen beschäftigte, und zum anderen, dass man in der Gesellschaft für Vorgeschichte zu den aktuellen Trends der europäischen extremen Rechten gut informiert war.

In der ersten Märzwoche 1972 trafen sich Bolko von Richthofen und zwei weitere Vor-

standsmitglieder der GVF in Bonn mit Benoist zu einer strategischen Absprache des weiteren Vorgehens.³⁸ Ende des Jahres folgte ein ergebnisreiches Treffen in Paris mit Benoist und dem britischen Rechtsextremisten Roger Pearson.³⁹ Danach ging die Reise für Pearson weiter nach New York zum GVF-Beirat Donald Swan.⁴⁰ Die Zusammenarbeit erfolgte alles andere als verschwiegen: Ostentativ schaltete man auf der Umschlaginnenseite von Mannus 38 (1972) eine ganzseitige Werbung für das GRECE-Organ Nouvelle École. Das erste Keltenheft der Nouvelle École wurde durch von Richthofen im Mannus euphorisch besprochen (v. RICHTHOFEN 1972a). Lobend hervorgehoben wurden gerade die politischsten Autoren, wie der bretonische Keltist Georges Pinault (Künstlernamen Golven Pennaod), der u. a. in Hitler den größten Mann des 20. Jahrhunderts sah (v. RICHTHOFEN 1972 a, 62). Von Richthofen bemängelte lediglich das Fehlen des Göttinger Sprachwissenschaftlers Wolfgang Krause in dieser illustren Sammlung. Der einstige Leiter der Lehr- und Forschungsstätte für Runen- und Sinnbildkunde des SS-Ahnenerbes arbeitete mit von Richthofen seit Königsberger Zeiten zusammen. Aus der Feder Krauses stammt ein besonders schillerndes Gutachten zur Entnazifizierung von Richthofens, in dem Krause beschwor, dass von Richthofen sich in Königsberg den jüdischen Kolleginnen und Kollegen (an deren Berufsverboten er als Königsberger Dekan ja maßgeblich beteiligt war) gegenüber „*persönlich stets höflich und anständig benommen hat*“⁴¹. Wolfgang Krause wurde im Inner Circle der Mannus-Gesellschaft als Bezugsperson geführt: man verspricht etwa dem extrem rechten Publizisten Frerk Haye Hansen unter Bezugnahme auf von Richthofen Fachliteratur aus Krauses Bibliothek.⁴² Im Göttinger Institut für Altskandinavistik studierte nach dem Tod von Krause 1970 auch Pierre Krebs, der Kopf des Thule-Seminar genannten deutschen GRECE-Ablegers. Als gäbe es nichts Selbstverständlicheres, wurden über die Vorstandskorrespondenz der GVF internationale Aktionen der extremen Rechten mit Pierre Krebs abgewickelt. So gab Vorstandsmitglied Klaus Klein 1974 den Tipp, dass Pierre Krebs doch eine Aufforderung zur Freilassung des in Spandau inhaftierten Hitler-Stellvertreters Rudolf Heß ins Französische übersetzen könne.⁴³ Pierre Krebs erledigte diese Aufgabe, es handelt sich um ein Schreiben an die afrikanischen Staatspräsidenten Léopold Sédar Senghor (Senegal) und Yakubu Gowon (Nigeria).⁴⁴ Die afrikanischen Regierungen sollten offenbar animiert werden, den diplomati-

schen Druck für die von der extremen Rechten ersehnte Freilassung zu verstärken. Vermittelt wurde die Aktion durch die Bielefelder Gruppe des Deutschen Kulturwerkes Europäischen Geistes, dort fand auch ein vertrauliches Treffen mit GVF-Vorstandsmitgliedern und dem Sohn von Rudolf Heß, Wolf-Rüdiger, statt. Vier Jahre später ließ sich der senegalesische Präsident Senghor übrigens durch den ehemaligen NS-Bildhauer Arno Breker portraituren, der in den 1970er-Jahren im Deutschen Kulturwerk Europäischen Geistes ausstellte.⁴⁵ Die Englischübersetzung des Heß-Aufrufs übernahm das GVF-Vorstandsmitglied Wilhelm Jordan, der 1935 bis 1942 die Archäologie auf der SS-Schule Haus Wewelsburg leitete. 1972 war Jordan NPD-Spitzenkandidat bei der Bundestagswahl im Kreis Paderborn. Ob die Aktionen für Rudolf Heß mit der NPD politisch koordinierbar sind, ist ebenfalls Gegenstand der Vorstandskorrespondenz. So schrieb Klaus Klein zwei Jahre später an Wilhelm Jordan: „*Am 11. Mai dieses Jahres soll wieder eine Großkundgebung der Hilfsgemeinschaft stattfinden. Wir machen dafür auch in den NPD-Versammlungen Propaganda. Im übrigen sind bei solchen in Bonn die Jüngerer in der Überzahl. Wie dem auch sei: NPD und „Freiheit für Rud. Heß“ sind zwei verschiedene Dinge und waren i. J. 1973 5000 Personen bei der Kundgebung, so müssen es 1974 deren 10 000 sein*“⁴⁶.

Neben dieser konkreten politischen Arbeit wurden auf fachlicher Ebene europaweit Gleichgesinnte vernetzt und Zitationskartelle aufgebaut. Ein funktionierender transnationaler Informationsfluss der akademischen GRECE-Sympathisanten hatte schließlich zwei große Vorteile. Zum einen erfuhr man in Zeiten ohne Internet früh, wo ein Freund im Geiste eine akademische Position besetzt hatte. An solchen Institutionen bestand die Chance, das ideologische Territorium auszubauen und gleichzeitig die eigene akademische Karriere durch Beziehungen zu beschleunigen. Zum anderen konnte man in unterschiedlichen Sprachen Felder besetzen und Forschungskonsense simulieren, indem man identische Themen koordiniert aufgriff. Ein kurzes Exempel: 1972 schrieb der damals dreiundzwanzigjährige Student Francois-Xavier Dillmann aus Uppsala an den GVF-Vorstand, er habe in der Nouvelle École und im Heimdal von einem Artikel des GVF-Vorstandsmitglied Heinz-Joachim Graf in der SS-Zeitschrift „Germanien“ zu germanischen Männerbünden gelesen und interessiere sich dafür.⁴⁷ Tatsächlich war Graf eng mit dem Germanien-Herausgeber von 1936-1941, Joseph-Otto Plassmann, verbunden (KORELL 1975,

303). Graf antwortete Dillmann mit beigelegten Sonderdrucken und mit besonderer Empfehlung des damals GRECE-nahen Religionswissenschaftlers Georges Dumézil.⁴⁸ Dumézil ist der international wohl wirkmächtigste akademische Übersetzer der NS-Ideen zu germanischen Männerbünden in die Nachkriegszeit. Dillmann scheint diesen Tipp bei seinem Aufstieg zu einem der einflussreichsten Runologen Frankreichs beherzigt zu haben, wenn man an sein an den Ideen Dumézils orientiertes Lebenswerk betrachtet.

Institutionelle Anbindung an den US-Neonazismus

Im dritten Heft des dritten Jahrganges des Mitteilungsblattes der Gesellschaft für Vorgeschichte vom 25. 6. 1972 findet sich auf Seite 18 eine kurze, aber aufschlussreiche Notiz: Donald A. Swan, Assistant Professor an der University of Southern Mississippi, wurde zum korrespondierenden Mitglied ernannt. Ausdrücklich betont die Schriftleitung dabei, dass Swan zur International Association for the Advancement of Ethnology and Eugenics zählt. Man könnte ergänzen: Er hat sie mitbegründet und gehörte zeitlebens zu deren hartem Kern. Diese eugenetische Institution wurde 1959 unter anderem als Reaktion auf zwei UNESCO - Erklärungen initiiert, welche wissenschaftliche Konstruktionen biologischer Rassen ächteten (mit aktueller Literaturliste: KÜHL 2014, 288-292). Hauptanliegen der eugenischen Assoziation war, ein internationales Netzwerk mit dem Ziel der ‚Rassenaufbesserung‘ zu etablieren. Im Rahmen einer Hausdurchsuchung wegen Postbetrugs in Swans Appartement in Queens, New York, fiel den Strafverfolgungsbehörden bereits 1966 ein Foto auf, das ihn zusammen mit Mitgliedern der American Nazi Party zeigt (ANDERSON 1966). Daneben fanden sich Waffen, Munition und NS-Memorabilien (MILLER 1994/95). Nach dem Tod Swans 1981 wurde dessen Nachlass zum Preis von 59.000 Dollar an ein Eugenetik-Institut veräußert, finanziert durch den extrem rechten Pioneer Found (zum Geschäft: ANDERSON UND VAN ATTA 1989; umfassend zum Pioneer Found: TUCKER 2007).

Swan hatte sich im *Mannus* zunächst durch einen eher harmlosen Aufsatz zur Radiokarbondatierung bemerkbar gemacht (SWAN 1971). Der Artikel nimmt stark Bezug auf Colin Renfrew, der in dieser Zeit auch im rechtsradikalen Prähistorikermilieu stark rezipiert wurde.

Wie im *Mannus* nicht anders zu erwarten, legt Swan selbst beim Thema ¹⁴C eine argumentative Positivschleife auf Gustaf Kossinna ein. Nach seiner Berufung zum wissenschaftlichen Beirat kommt Swan dann richtig zur Sache. In einem *Mannus*-Artikel zu Schädelvolumina erhält harter Rassismus einen fachlich-anthropologischen Anstrich: „Neger“ hätten weniger Hirngewicht und -volumen als Europide. Die Vergleiche zeigen, „daß das größte Hirnvolumen bei den höher entwickelten, kulturell entfalteteten Bevölkerungen Europas festgestellt werden kann.“ (SWAN 1972, 264).

Den Kontakt zu Swan dürfte die Gesellschaft für Vorgeschichte über die Northern League geknüpft haben, einem Netzwerk von Rassisten und Antisemiten aus fast allen nord- und mitteleuropäischen Staaten und aus Nordamerika (BILLIG 1981, 65). Nicht nur Swan, sondern auch zahlreiche andere spätere GVF-Mitglieder waren in den 1960er -Jahren der Northern League eng verbunden. Die Northern League entstand laut Selbstdarstellung (PEARSON 1958, 1) im März 1958 mit Büros in unterschiedlichen Ländern, unter anderem in Düsseldorf. Der Frontmann der Northern League, Roger Pearson, war Mitglied der GVF (BRAND 1992, 5). Das erste internationale Treffen fand Ende Juli 1959 in Detmold statt, anlässlich des 1950-jährigen Jubiläums der Varusschlacht. Der klandestine Charakter der Veranstaltung zeigt sich darin, dass sie zwar ausführlich im Organ der Northern League, dem *Northlander*⁴⁹ angekündigt wird, die Angabe eines Datums für den Event jedoch stets ausbleibt. Anscheinend wollte man möglichen observierenden Geheimdiensten nicht zu viel verraten. Mit Gästen aus Großbritannien, Norwegen, Schweden, Dänemark, Österreich, Schweiz, Belgien, Frankreich und Nordamerika wird das Treffen als überaus erfolgreich geschildert. Wieder ist es der Nachlass Ulrich von Motz⁵⁰, aus dem man detaillierter erfährt, wie damals ein solches internationales Treffen aufbereitet wurde und wie die Netzwerke funktionierten. Erhalten haben sich vor allem Archivalien zur publizistischen Aufbereitung der Veranstaltung in Form von aufwändig gedruckten Prospekten. Die Hauptorganisatoren der Veranstaltung Colin Jordan, Ulrich von Motz und Wilhelm Landig (s. u.) sind alle später als GVF-Mitglieder gelistet.

Von Motz war in den 1960er-Jahren Aktivist der völkischen Weltanschauungssekte Bund für Gotterkenntnis (Ludendorff), vor 1945 Führer an den Externsteinen und nach 1945 am Lippischen Landesmuseum Detmold beschäftigt. Er hatte neben seiner umfangreichen Organisationsarbeit

auch die Rede des US-amerikanischen Rassisten Earnest Sevier Cox auf dem 1950-jährigen Jubiläum der Varusschlacht ins Deutsche zu übersetzen. Dort wird die Varusschlacht als rassistische Befreiungsschlacht des germanischen Europas gefeiert. Cox zog in seiner Detmolder Rede historische Analogien zu den Kolonialgesetzen von 1912, die das Heiratsverbot zwischen Schwarzen und Weißen auflösten. Das sei ein „*progam for the purpose of making mulattoes out of Germans and Negroes*“. Es folgt eine üble biologisch-historische Begründung der Rassentrennung. Die USA sei laut Washington, Jefferson und Lincoln weiß definiert. Der Text suggeriert, dass sowohl die amerikanische Verfassung als auch die Schwarzen selbst eine Ausbürgerung nach Afrika bevorzugen würden.

Auch die Ludendorff-Bewegung beging das 1950-jährige Jubiläum der Varusschlacht angemessen mit einer Sonnwendfeier beim Hermannsdenkmal. Die Veranstaltung gipfelte in einer Feuerrede der Frontfrau der Organisation, Mathilde Ludendorff, mit einer Note an die Außenminister Frankreichs, der USA, der UdSSR und Großbritanniens (LUDENDORFF 1959, 23). Der Ludendorff-Bewegung bekam die neu gewonnene Euphorie des Jahres 1959 jedoch nicht. Man wurde unvorsichtig und publizierte in der Hauszeitschrift „Der Quell“ derart antisemitische Ausfälle,⁵¹ dass der Bund wegen verfassungsfeindlicher Betätigung von 1960 bis 1977 verboten wurde (AMM 2006, 277-279). Die Detmolder Veranstaltung zeigt, dass die GVF ihre internationalen Kontakte nicht erst mühsam knüpfen musste, sondern auf alten, teilweise wieder verbotenen Strukturen aufbauen konnte.

Der neue Mannus stand in enger Partnerschaft mit "Mankind Quarterly", der damals von der International Association for the Advancement of Ethnology and Eugenics herausgegebenen Zeitschrift. Ab 1973 wurden regelhaft im Mannus ganzseitige Anzeigen für Mankind Quarterly geschaltet. Diese Kooperation scheint von Seiten der GVF initiiert. Dies belegt ein Schreiben Dieter Korells an den Mitbegründer und Mitherausgeber von Mankind Quarterly, Robert Gayre, in der Vorstandskorrespondenz. Gayre gehörte ebenso wie der Rassenforscher Hans F. K. Günther, dem er bereits 1944 (als Brite!) großen Respekt bezeugte, zur Northern League. In seinem Schreiben an den damals auf Malta wohnenden Gayre betont Korell, er sei ein guter Freund von Donald Swan, wohl um ideologischen Vorbehalten vorzubeugen.⁵²

Die Verlängerung der braunen Achse Wien-Buenos Aires nach Deutschland

In den frühen 1970er-Jahren verlagerten sich die Aktivitäten der GVF zunehmend nach Österreich. Dort fand sie – anders als in Deutschland – guten Anschluss an die Amtsrarchäologie. Entsprechend war der Mannus in den 1970er-Jahren stark durch österreichische Themen geprägt, bevor er in der Mitte der 1970er-Jahre in eine zwanzigjährige Agonie als marginales Nischenblatt verfiel. 1993 wurde er schließlich eingestellt.

In den frühen 1970er-Jahren sah das noch anders aus. Die Jahrestagung am 28. 7. 1973 in Krems war fachlich recht passabel bestückt. Zum Organisationskomitee zählte das Gesellschaftsmitglied⁵³ Wilhelm Landig.⁵⁴ Landig war eine zentrale Figur in der internationalen extremen Rechten. Nach 1945 arbeitete der ehemalige SS-Offizier Landig für alliierte Geheimdienste. Seine politische Nachkriegskarriere begann als Leiter der österreichischen Sektion der rechtsextremen „Europäischen Sozialen Bewegung“, die sich die „*weiße Einheit*“, einen politischen Zusammenschluss auf rassistischer Grundlage, zum Ziel gesetzt hatte. Die österreichische Sektion wurde unter Landig schnell zum Sammelbecken für Neonazis ausgebaut, das Deutschland mit blockfreien Staaten, insbesondere aus der arabischen Welt, zusammenbringen sollte. Landigs internationaler Pressedienst "Europa-Korrespondenz" wurde wohl zusammen mit Johannes von Leers (s. Anm. 51) betrieben, der mit von Richthofen spätestens seit 1933 kooperierte.⁵⁵ 1958 gründete Landig den extrem rechten „Volkstum“-Verlag mit der Adlerfibel von Domagnano als Logo. Kaschiert wurde bei diesem Logo – wie so häufig bei extrem rechten Frühmittelalter-Rezeptionen – das zentrale christliche Kreuz der originalen Cloisonnéarbeit. 1970 wurde Landig schließlich zum österreichischen Vertreter der "World Anti-Communist League" berufen, der sicherlich bedeutendsten globalen Dachorganisation für NS-Kollaborateure in dieser Zeit, in der sich einflussreiche Kriminelle und Kriegsverbrecher tummelten. Allein für die Jahresversammlung 1970, in der Landig berufen wurde, behauptete der koreanische Sektengründer Sun Myung Moon 1,4 Millionen Dollar gespendet zu haben (CLARKSON 1987). Unter den zahlreiche Filialen in 6 Kontinenten hatten die lateinamerikanischen Sektionen bereits in den frühen 1970er-Jahren eine besondere Bedeutung, ab den späten 1970er-Jahren wurden diese zur Unterstützung extrem rechter Todesschwadronen ausgebaut. Von

1978 bis 1980 war der aus der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte wohlbekannte Roger Pearson globaler erster Vorsitzender der World Anti-Communist League. Unter seiner Führung wurde kurzzeitig der Themenschwerpunkt vom Antikommunismus zum Antisemitismus verlagert.

Als Wilhelm Landig die Tagung der GVF organisierte, hatte er gerade den ersten Band seiner Thule-Roman-Trilogie, „Götzen gegen Thule“, fertiggestellt. Das dort entworfene Szenario wurde zu einer der wirkmächtigsten Projektionen der modernen extremen Rechten überhaupt: Die SS lebt in Landigs Romanen in der Thule genannten Polarregion weiter und bekämpft in fliegenden Untertassen ihre christlich-jüdischen Gegner. Da Landig seiner Leserschaft suggerierte, der Roman sei nur als Fiktion verpacktes Tatsachenwissen, an dem er persönlich als ehemaliger SS-Offizier und Himmler-Vertrauter teilhatte, entstand ein liebevoll gepflegtes verschwörungstheoretisches Gebäude. Landigs Ideenwelt – selbst ein Cocktail aus den unterschiedlichsten rechtsesoterischen Erzählungen – war die Vorlage für zahlreiche weitere NS-Fictions von kaum zu unterschätzender subkultureller Strahlkraft. Die okkult überfrachtete, durch viel zu viele altbekannte Nazi-Mysterien (Katharer, Welteislehre, Reichsflugscheiben, Atlantis in Doggerland, Erbgedächtnis etc. etc.) penetrierte Geschichte bietet den dafür Empfänglichen Teilhabe an vermeintlich hermetischem Wissen. Im Verborgenen wirken dort die thulisch-nazistischen Kräfte auch nach 1945 weiter – nach wie vor ungemein potent und sinnstiftend begründet durch einen großen metaphysischen Kampf. Dies allein wäre noch nichts Neues im extrem rechten Kulturkampf gewesen. Zukunftsweisend war vielmehr, dass Landigs Romane ariosophisches Gedankengut erfolgreich in den Duktus des Perry-Rhodan-Heftchens übersetzten. Das durch eine solche niedrigschwellige Verpackung angelockte Publikum konnte bei der Lektüre blanke Ehrfurcht vor so viel Undurchschaubarem empfinden. Nur am esoterischen Erdmittelpunkt, am Pol, herrscht nach 1945 noch arische Klarheit. Dieser weißen, atlantischen Energie stellte Landig eine schwarze, semitische gegenüber, deren Kraftzentrum am Berg Sinai ausgemacht wurde. Im traumatischen Jahr 1945 ersetzen die geschlagenen Romanhelden die Hakenkreuze auf ihren Flugzeugen und Flugscheiben durch Symbole der „Schwarzen Sonne“. Ihr unsichtbares Licht symbolisiert den neuen arisch-energetischen Gegenpol, sozusagen das Destillat der nationalsozialistischen Idee.

Damals war eine Gleichsetzung der Schwarzen Sonne mit einem Motiv auf einem Bodenbelag der Wewelsburg noch nicht bekannt, erst in den 1990er-Jahren wurde diese Emblematisierung populär. Völlig unklar ist darüber hinaus, ob dem Thema vor 1945 überhaupt eine Bedeutung beigemessen wurde. Es stellt sich deshalb die Frage, in wie weit die Verbindung zwischen dem Schwarzen Sonne-Phantasten Wilhelm Landig und dem Wewelsburg-Archäologen Wilhelm Jordan zu diesem späten SS-Mythos stimuliert hat. Denn in den Jahren der Entstehung des Romans arbeitete Landig ja intensiv und für die rechtsextreme Szene sichtbar in der Schaltzentrale der GVF mit deren Vorstand Jordan zusammen.

Im zweiten Band der Thule-Trilogie „Wolfszeit um Thule“ (1980) erhalten die flüchtigen Nazis Unterstützung in Buenos Aires und suchen das Erbe der Atlanter in Südamerika mit archäologischen Mitteln. Gerade in diesem Band sind sehr viele konkrete Erfahrungen Landigs eingearbeitet, etwa recht präzise Anspielungen auf die World Anti-Communist League (profunde Textanalyse bei GODWIN 1993, 63-69). Die Sujets „Buenos Aires“ und „Archäologie von deutschen Exilanten in Südamerika“ waren mitten aus der damaligen Lebenswirklichkeit Landigs gegriffen. Zum einen waren die extrem rechten Zeitschriften der 1970er-Jahre stärker als zuvor und danach gespickt mit Artikeln zu „Wikingern in Südamerika“ (etwa MATHIEU 1971) oder anderen archäologischen Berichten aus diesem Kontinent. Zum anderen war Landig über die Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte mit Wiener Exilanten in Buenos Aires verbunden. So wird auch Prof. Oswald Menghin in Buenos Aires für seine Hilfe bei den Vorbereitungen zur Jahrestagung in Krems gedankt.⁵⁶ Bolko von Richthofens gute Beziehungen zu Oswald Menghin hatten eine lange Vorgeschichte. Bereits 1934 brach Richthofen unter ideologisch Gleichgesinnten eine Lanze für den Wiener Prähistoriker:⁵⁷ Sich auf den Parteigenossen Peter Paulsen, damals Dozent in Erlangen, berufend, sprach sich von Richthofen für Menghin schon damals als wertvollen NSDAP-Mann in Wien aus. Bei den „Wiener Unruhen“ – gemeint ist der nationalsozialistische Putschversuch vom 25. 7. 1934, bei dem der austrofaschistische Regierungschef Dollfuß angeschossen wurde und ohne ärztliche Hilfe verblutete – sei Menghin für die NSDAP eingetreten. Aufgrund seines Südtirolbuches „Die zerrissene Fahne“ hätte Menghin Einreiseverbot nach Italien. Mit dieser Bemerkung rückte von Richthofen Menghin in die Opposition zu dem

1934 mit Hitler um den Einfluss in Österreich konkurrierenden Mussolini. Menghin habe laut von Richthofen „schon 1924 [Vorträge] in Wiener völkischen Kreisen, so vor einer Wiener Ortsgruppe der NSDAP gehalten“. Wenn manche in Deutschland Menghin eher dem austrofaschistischen und nicht dem nationalsozialistischen Lager zuordnen wollen, läge dies an der verworrenen Informationslage, denn „die Wiener Verhältnisse sind ja in manchem von außen nicht zu durchschauen“. Von Richthofen sollte Recht behalten: 1938 wurde Menghin als Unterrichtsminister zu einem der linientreuen Regierungsmitglieder, die Göring Österreich beim Anschluss an das Deutsche Reich gewaltsam aufoktroziert hatte. Unter Menghin fand unter anderem die radikale Initiationsphase der rassistisch und politisch begründeten Massenentlassungen aus dem Lehr- und Wissenschaftsbetrieb statt. Ihnen fielen insgesamt ca. 40 Prozent der Angestellten zum Opfer. Auf der 1. Kriegsverbrecherliste stehend, aber nie angeklagt, gelang Menghin 1948 die Flucht nach Buenos Aires.

Dass Menghin sich auch in Buenos Aires in den frühen 1970er-Jahren in extrem rechten Kreisen bewegte, zeigen die panegyrischen Berichte über ihn in den einschlägigen Zeitschriften (LA PLATA RUF 1968, 1973). Eben dort wird auch die Wiederauflage des Mannus freudig begrüßt (LA PLATA RUF 1970). Und hier findet auch von Richthofen ein Forum für seine politischen Brandreden. Ganz nach dem damals in der Szene aktuellen Slogan „Brandt an die Wand“ polemisierte er heftig gegen die Ostpolitik der Bundesregierung und bemerkte nebenbei, es sei „unwiderlegbar bewiesen“ „dass es keine deutsche Alleinschuld am Entstehen des zweiten Weltkrieges gibt, obwohl das politische Märchen dieser angeblichen Alleinschuld gleichfalls zu den Hintergründen der für den Frieden unheilvollen Ostpolitik der Linie Brandt-Scheel gehört.“ (RICHTHOFEN 1972, 13).

Taktieren mit dem deutschen rechten Rand

Ab 1970 musste die GVF ihre Position sowohl im Fach als auch in der politischen Landschaft neu definieren. In der kleinen Koine der deutschen Vor- und Frühgeschichte setzte sich vor allem durch die DGUF-Initiative die Sprachregelung durch, dass diese Gesellschaft eben nicht gesellschaftsfähig ist. Und die extreme Rechte zerfiel nach der für die NPD enttäuschenden Bundestagswahl 1969 wieder stärker in einzelne Lager, das politische Sammelbecken trockne-

te aus. Ein Leistungsträger im GVF-Vorstand, Wilhelm Jordan, kandidierte zwar bei den Bundestagswahlen 1972 für die NPD im Kreis Paderborn, zuvor war er für die extrem rechte Deutsche Reichspartei aktiv, eine allzu starke Orientierung auf eine Partei war aber in solchen Zeiten nicht ratsam. Dasselbe galt für andere parteipolitische Veteraninnen und Veteranen in der GVF, wie das ehemalige Vorstandsmitglied der offen neonazistischen Sozialistischen Reichspartei,⁵⁸ Eleonore von Wagenheim (BRAND 1992, 5). Arrangieren musste man sich vielmehr in dieser Situation vor allem mit den zahlreichen extrem rechten Splittergruppen. Das politische Taktieren in dieser neuen Situation illustriert eine eher unscheinbare Archivalie: 1972 erreichte die GVF eine kurze Bitte um Informationsmaterial, die auf einer Postkarte der Zeitschrift MUT formuliert ist.⁵⁹ Ab 1971 führten die Verfassungsschutzberichte die jenerzeit nationalrevolutionäre Zeitschrift MUT regelhaft. Eine MUT-Ausgabe wurde 1979 unter anderem wegen Holocaustleugnung indiziert. Erst nach diesem staatlichen Eingriff distanzierte sich die MUT-Redaktion vom neonazistischen Lager (EDDEL 2011, 112 f.). Statt einfach dem knapp und schmucklos formulierten Anliegen des Postkartenschreibers durch eine schlichte Zustellung nachzukommen, interessierte sich die GVF näher für den Absender. Sie wolle jüngere Mitglieder enger an sich binden. Im Antwortbrief wurde der Interessent mit bezeichnenden Worten umworben: „Es ist Ihnen vielleicht aufgefallen, daß Mannus und die Zeitschrift von Herrn Wintzek beide bei Kathagen in Witten gedruckt werden.“⁶⁰ Man hätte noch mehr Gemeinsamkeiten finden können: Wintzek und von Richthofen traten schon 1971 zusammen in dem durch die Hamburger NPD protegierten Film „Superversailles“ auf.⁶¹ Obendrein taucht von Richthofen in MUT als Autor auf. 1972 kandidierte Wintzek in den Bundestagswahlen für die NPD (EDDEL 2011, 77-87). Ein Jahr zuvor war er einer der Hauptinitiatoren der militanten „Aktion Widerstand“, die den Zerfall der NPD aufhalten und die extreme Rechte weiter radikalieren sollte (KOPKE 2010). Demonstrationen der Aktion Widerstand waren damals mit erheblichen Sachbeschädigungen an den Veranstaltungsorten verbunden. Der Beschluss des NPD-Parteivorstandes vom 20. Juni 1971, die Aktion Widerstand nicht mehr zu unterstützen, war zum Zeitpunkt dieser Korrespondenz bereits ein Jahr alt. Es verwundert deshalb, dass der NPD-Funktionär Jordan gegen die offiziellen Verlautbarungen seiner Partei offenbar bewusst

und gezielt Kontakte in die gewaltbereite Szene suchte.

Kooperiert wurde auch mit den wichtigsten völkisch-religiösen Gruppen der frühen 1970er-Jahre. Die Zeitschrift aus dem Umfeld des damals verbotenen Bundes für Gotterkenntnis (Ludendorff) – „Mensch und Maß“ stand mit dem Mannus in regem Austausch.⁶² Auch die von dem der Ludendorff-Bewegung eng verbundenen Bernhard Kummer in den 1950er-Jahren herausgegebenen „Forschungsfragen unserer Zeit“ zählten zu den Kooperationspartnern.⁶³ Kummer war einer der einflussreichsten NS-Germanenforscher. Der Vorstand der GVF versuchte 1972 intensiv, die wissenschaftliche Aufarbeitung des Nachlasses von Bernhard Kummer zu übernehmen.⁶⁴ Dadurch wäre es der Gesellschaft gelungen, die Deutungshoheit über ein zentrales forschungsgeschichtliches Feld zu erobern. Etwas schwieriger gestaltete sich das Verhältnis zur „Artgemeinschaft – Germanische Glaubens-Gemeinschaft wesensgemäßer Lebensgestaltung“, einer weiteren rassistischen, deutschgläubig-neuheidnischen Organisation im rechts-extremen Spektrum. Mit deren Gründer und Leiter Wilhelm Kusserow korrespondierte der GVF-Vorstand 1972 intensiver und kameradschaftlich.⁶⁵ Vorstandsintern aber fasste man – im selben Atemzug – Kusserow als Gegner auf, durchleuchtete ihn nahezu geheimdienstlich und legte eine Akte über ihn an.⁶⁶ Denn Kusserow war ein Schüler von Hans Reinerth, der aus neonazistischer Perspektive legitimere Ansprüche auf die Kossinna-Nachfolge anzumelden hatte als Bolko von Richthofen. Reinerth tauchte als Redner erstmals auf der Jahrestagung der Artgemeinschaft 1971 in Haithabu auf (KUSSEROW 1981, 16). Die Kontakte Reinerths zur Artgemeinschaft wurden von der GVF genau und mit erstaunlichem Hintergrundwissen beobachtet, man begriff ihn als Gegenspieler. Im Sommer 1972 – der Zeit der intensiven Observationsaktivität der GVF – bereitete die Artgemeinschaft ihre Jahrestagung in Offenburg vor, auf der Reinerth vortragen und eine Exkursion zum Otilienberg im Elsass leiten wird. Während der deutschen Besatzung im zweiten Weltkrieg hatte er dort umfangreiche Grabungen unternommen. Im Anschluss an die Offenburger Jahrestagung traf sich am 30. und 31. 10. 1972 ein kleinerer, als neuer Führungszirkel geplanter Gengenbacher Kreis der Artgemeinschaft.⁶⁷ 1975 hielt Reinerth einen weiteren Vortrag auf der Jahrestagung in Hameln, 1979 trat er in die Artgemeinschaft ein (KUSSEROW 1981, 17-19). 1980 sollte der pro-

minente Neuzuwachs der Artgemeinschaft mit einer Jahrestagung am Bodensee gebührend gewürdigt werden. Wilhelm Kusserow verehrte Hans Reinerth als akademischen Lehrer und erhoffte sich von ihm wohl eine Stärkung seiner Position. Aufgesucht wurde bei der Bodensee-Tagung zunächst das Grab des Gründers der Germanischen Glaubensgemeinschaft, Ludwig Fahrenkrog, in Biberach an der Riss, kundig geleitet durch dessen Tochter. Hans Reinerth führte im Anschluss durch die Pfahlbauten Unteruhldingen. Doch auf der dortigen Versammlung kam es zur Palastrevolte, Kusserow wurde abgewählt. Der neue starke Mann der Artgemeinschaft war nun Jürgen Rieger, ein Funktionär, dem eine große Karriere in der extremen Rechten bevorstehen sollte und der gute Beziehungen zur GVF hatte.

Der GVF-Vorstand korrespondierte mit Jürgen Rieger mit werbender Höflichkeit.⁶⁸ Riegers rassistische Zeitschrift „Neue Anthropologie“ wurde 1969 – etwa zeitgleich mit Benoists Zeitschrift *Nouvelle École* und dem Mannus – gegründet. Man tauschte Artikel untereinander aus, so leitete die GVF ein ursprünglich für den Mannus vorgesehenes Manuskript von Arthur R. Jensen zu „Educability, Heritability and Population Differences“ an die Neue Anthropologie weiter.⁶⁹ Jensen galt in dieser Zeit als Inhaber eines ausgesprochen renommierten psychologischen Lehrstuhls an der University of California at Berkeley weltweit als Kapazität. Dadurch konnte er die These, dass Schwarze einen geringeren Intelligenzquotienten als Weiße hätten, mit Nachdruck vertreten. Auch für die Neue Anthropologie warb der Mannus ab 1973 ganzseitig.

Das umsichtige Taktieren innerhalb des rechten Spektrums konnte jedoch den Niedergang der GVF nicht aufhalten. Ihr Abwärtstrend lief synchron mit dem Abwärtstrend der NPD, die es ebenfalls versäumte, sich der Zeit anzupassen. Der Mannus blockierte mit seinem muffigen, selbstgerechten, unprofessionellen Habitus den Weg für die deutsche Rechte zu einem modern aufgemachten Geschichtsmagazin nach Vorbild der *Nouvelle École*: insofern kann man insbesondere Herrn Korell dankbar sein. Der letzte kleine politische Höhepunkt der Gesellschaft vor dem langen Abstieg war die Zusage des bayerischen Ministerpräsidenten Franz-Josef Strauß zu einer Schirmherrschaft über die Jahrestagung in Passau im August 1975.⁷⁰

Der Griff in die Lehrpläne

Mit der letzten Würdigung durch den bayerischen Ministerpräsidenten ist die Geschichte der GVF im Prinzip erzählt. Sie wäre jedoch unvollständig, wenn ein zentrales Operationsfeld der GVF ausgeklammert werden würde: Die Jugendarbeit. Das Thema Jugend wirkt zwar angesichts des meist greisenhaften Alters der Akteure zunächst etwas abstrus, die GVF konnte jedoch auf gut funktionierende Netzwerke zurückgreifen.

In Opposition dazu war Hermann Schwabedissen der einzige Vor- und Frühgeschichtsordinarius, der die Folgen des Desinteresses seiner Kollegen an der Schulpolitik in seiner ganzen gesellschaftlichen Konsequenz wahrnahm. Schwabedissen wusste wovon er sprach: Sozialisiert als lippischer Volksschullehrer war ihm der enorme, vielfach unterschätzte Einfluss noch bewusst, den das Reichserziehungsministerium auf die Archäologie in der NS-Zeit ausgeübt hatte. Immer wieder betonte Schwabedissen in Rundschreiben, dass sich die DGUF aktiv in die Lehrplangestaltung und in die Jugendarbeit einmischen sollte. Ansonsten sei zu befürchten, dass das Terrain an die GVF verloren würde.

Denn die GVF hatte das Thema Archäologie und Schule programmatisch aufgegriffen. Vorbild waren wieder einmal die Entwicklungen in Frankreich. So zeigte sich von Richthofen in der Besprechung des Keltenheftes der Nouvelle École begeistert, dass die Leserschaft der Zeitschrift zu 71 % jünger als 35 Jahre wäre und zu 87 % jünger als 45 (v. RICHTHOFEN 1972a, 61). Die Lehrerfortbildungen zur Heimatliebe vom Umfeld der Nouvelle École wurden ausdrücklich begrüßt und als Vorbild der GVF gesehen (RICHTHOFEN 1972a, 62). Auch die NPD-Publizistik rückte die GVF in dieser Rolle. Zur Jahrestagung 1971 berichtete die vom damaligen NPD-Präsidiumsmitglied Waldemar Schütz herausgegebene Deutsche Wochenzeitung von einem Arbeitskreis innerhalb der GVF aus Lehrern aller Schularten. Ziel des Kreises sei, die Schulen zu neuen Ergebnissen der Vorgeschichtsforschung auf dem Laufenden zu halten. Weiter gab das Blatt an, dass Studierende mehrerer Universitäten einen Studentenring planten (DEUTSCHE WOCHENZEITUNG 1971). Diese Darstellung war nicht völlig abwegig, finden sich doch auf den Mitgliederlisten der GVF dieser Zeit mehrere Fachstudenten. Für die Deutsche Wochenzeitung war die Arbeit an Schulen – neben der Internationalität – das wichtigste Charakteristikum der GVF.

Welche Inhalte den Schulen vermittelt werden sollten, scheint in Bolko von Richthofens Bericht über die erste deutsch-polnische Schulbuchkonferenz im internen Mitteilungsblatt der Gesellschaft durch.⁷¹ Dort sprach er sich entschieden gegen archäologische Darstellungen in polnischen Schulbüchern aus, die eine frühe slawische Besiedlung in Polen nachweisen wollten und somit womöglich einen Gebietsanspruch manifestieren könnten. Einen gleichlautenden Artikel zum polnisch-deutschen Schulbuchthema versprach er in den „Klüter Blättern“, dem Organ des extrem rechten Deutschen Kulturwerks Europäischen Geistes.

Man beließ es aber nicht allein bei der Schulpolitik, so sinnvoll diese Strategie auch war. Darüber hinaus gab die GVF einen quasiinstitutionellen Rahmen für ganz konkrete Projekte, die auf Jugendarbeit zugeschnitten waren. Eines der agilsten Mitglieder der GVF war der Initiator des Oerlinghauser „Germanengehöfts“, Hermann Diekmann. Ihm war es gelungen, ein bereits 1936 zum ersten Mal eröffnetes germanisches Freilichtmuseum 1961 im selben Stil wieder aufzubauen. Das alte Germanengehöft war wie keine andere vor- und frühgeschichtliche NS-Freilichtanlage auf Jugendliche als Zielgruppe orientiert. Auch scheint das Vermittlungskonzept in Oerlinghausen umfassender ideologisch unterfüttert. Geliefert wurde ein ganzheitliches, weltanschaulich elaboriertes Germanenprogramm, das mehr sein sollte als nur museale Erbauung, Germanentheater, Sonnwendfeiern, ein großer historischer Umzug zur Eröffnung und programmatische Vermittlungskonzepte für Schule und Hitlerjugend reichten über das hinaus, was in vergleichbaren NS-Freilichtanlagen geboten wurde. Der Wiederaufbau von 1961 – ein einmaliges Projekt in der Wirtschaftswunderzeit – knüpfte inhaltlich eng an das NS-Konzept an. Engagiert wurden 1961 nur blonde, unverheiratete Führerinnen, das vermittelte Germanenbild war das einer moralisch höher stehenden Kultur. Diese Darstellung löste eine Welle kritischer Berichte in der nationalen und internationalen Presse aus. Der Publikumsgunst tat dies keinen Abbruch: Die Jahresbesucherzahl war sogar noch höher als in der NS-Zeit. Von der Fachwelt nahezu unbemerkt wurde hier in den 1960er- und 1970er-Jahren hunderttausende Jugendliche mit einer Auffassung von germanischer Vorgeschichte in Kontakt gebracht, die originalmaßstäblich aus der NS-Zeit übernommen worden war.

Das Oerlinghauser Germanengehöft diente der GVF in ihrer Anfangszeit als eine Art muse-

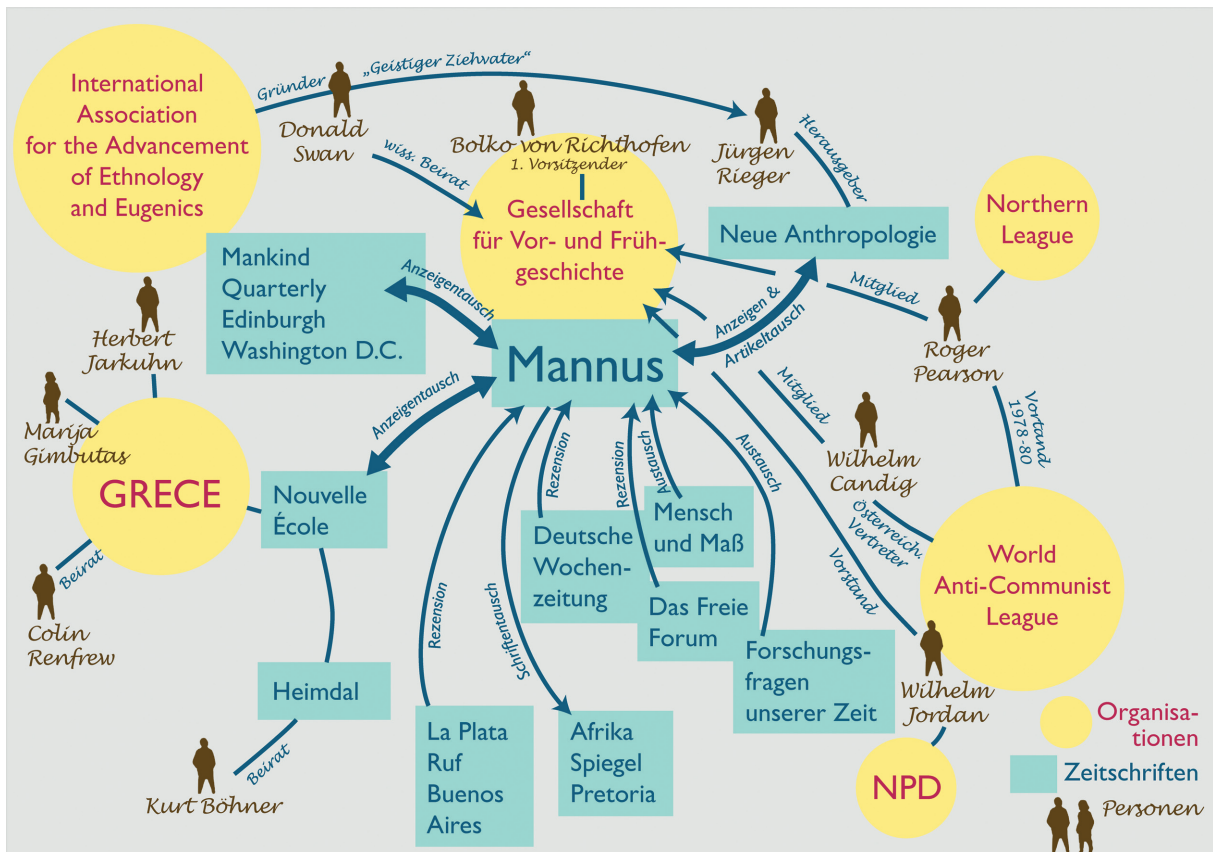


Abb. 2 Internationale Vernetzungen der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in den 1970er-Jahren.

ales Aushängeschild. Beide Institutionen gaben sich gegenseitig Legitimation. Ursprünglich stand das Oerlinghauser Germanengehöft unter der Ägide von Hans Reinerth, der den Wiederaufbau maßgeblich mitgestaltet hatte. Durch Reinerths Ablösung als wissenschaftlicher Leiter des Germanengehöfts wurde der Weg ab 1964 frei für eine Patronage durch Bolko von Richthofen. Sowohl das Germanengehöft als auch der Führungszirkel der GVF hatten um 1970 noch die notwendigen Kontakte in die Schulministerien, um inhaltliche Grundlagen durchzusetzen.

Epilog

Die bislang bekannten Vernetzungen der GVF in der nationalen und internationalen extremen Rechten lassen sich am besten durch eine Grafik veranschaulichen (Abb. 2). Ein solches Organisationsgeflecht ist schwer zu durchschauen, mit Sicherheit fehlen auf der Grafik noch einige entscheidende Stränge. 1969 war dieses Netzwerk noch schwieriger zu beurteilen.

Überdies zog sich der GVF-Vorstand nach den anfänglichen Auseinandersetzungen im Winter 1969/70 bewusst aus dem Gesichtsfeld des Faches, ohne die eigenen Ziele aus dem Auge zu verlieren. Bezeichnend für diese Taktik ist eine vorstandsinterne Stellungnahme zum GVF-Schriftführer Dieter Korell. Dieser hatte eine wutschnaubende Gendarstellung zu einer Rezension des Mannus in im Kölner Jahrbuch (MEIER-ARENDE 1970) verfasst. In dem mäßigenden Wink des Vorstandes Klaus-Friedrich Klein an seinen Schriftführer offenbart sich eine strategische Absprache: „Abschließend darf ich nochmals den taktischen Grundsatz betonen: Den Gegner hinunterspielen, nie hinauf... Es geht doch um anderes, als darum, uns mit diesem Klüngel herumzuschlagen. Beobachten, ja! Registrieren, ja! Aber nur, um im geeigneten Moment angreifend zuzuschlagen.“⁷² Dass man eher auf der politischen und weniger auf der fachlichen Ebene angreifend zuschlagen wollte, zeigt der Kontext. Ohne das in der Geschichte unseres Faches einzigartige Engagement der DGUF-Gründerinnen und -gründer hätten solche Strategien eine weitaus größere Wirkung entfaltet.

Anmerkungen

¹ Archiv Freilichtmuseum Oerlinghausen, Schreiben H. Reinerth - H. Diekmann 2. 9. 1968. Weiterhin: Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, Schreiben D. Korell - W. Kusserow 5. 6. 1972.

² Übernommen von der Nachrichtenagentur dpd vom 16. 4. 1949 VJ 288. Ich beziehe mich im Folgenden auf diese Agenturmeldung.

³ Zitiert aus Blick nach Rechts vom 1. 6. 1982, S. 4.

⁴ Die Anzeige in der Schlesischen Rundschau Nr. 2/69 vom 12. 2. 1969 nimmt direkten Bezug auf von Richthofen.

⁵ Der Schlesier, 16. 1. 1969.

⁶ Pfälzer Tageblatt, Neustadt; Pfälzer Merkur, Zweibrücken; Speyerer Tagespost, Speyer; Frankenthaler Zeitung und Pfälzer Tageblatt vom 21. 3. 1969.

⁷ Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, Schreiben V. Miložić - Kommissionsverlag P. Wegener vom 11. 11. 1968.

⁸ Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, Schreiben W. Jordan - H. Hansen vom 4. 5. 1969.

⁹ DGUF-Archiv Kerpen-Loogh, Ordner Korrespondenz Mannus-Gesellschaft, Schreiben D. Korell - H. Schwabedissen vom 2. 2. 1969.

¹⁰ Zu großen Teilen abgedruckt in ECKERT 2003, 17. Vollständiges Rundschreiben im DGUF-Archiv Kerpen-Loogh, Ordner Korrespondenz Mannus-Gesellschaft, Rundschreiben Hermann Schwabedissen vom 10. 2. 1969.

¹¹ DGUF-Archiv Kerpen-Loogh, Ordner Korrespondenz Allgemein, Schreiben H. Schwabedissen - K. Böhner vom 6. 3. 1970, S. 2.

¹² Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, Schreiben K.-F. Klein - F. H. Hansen vom 9. 4. 1969.

¹³ Ebd.

¹⁴ Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, Schreiben Klein - F. H. Hansen vom 8. 6. 1969.

¹⁵ Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, Schreiben F.-H. Hansen - K.-F. Klein vom 11. 6. 1969.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Bemerkenswert ist dabei, dass der FAZ-Artikel im selben Wortlaut im Schlesischen Kulturspiegel, 4. Jahrgang 1969, Folge 11-12, erschien.

¹⁹ Landesarchiv NRW Detmold D 72 von Motz 0787: Rundschreiben v. Richthofen vom 3. 10. 1969.

²⁰ DGUF-Archiv Kerpen-Loogh, Ordner Korrespondenz Mannus-Gesellschaft, Rundschreiben W. Schwellnus, H.-H. Wegener vom 22.10.1969.

²¹ F. Hölzer, Warum deutsche Schrift? Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte 1, Heft 4, 1. 8. 1970, S. 31 f.; Zur Bedeutung der „deutschen Schrift“ für die völkische Szene: PUSCHNER 2009.

²² Etwa: Bonner Woche. Veranstaltungskalender für die Bundeshauptstadt und den Bonner Raum, Jahrgang 21, Heft 20, 16.-31. Oktober 1969, S. 13.

²³ DGUF-Archiv Kerpen-Loogh, Ordner Korrespondenz Allgemein, Schreiben K. Goldmann - H. Hammbrücher vom 10. 11. 1969.

²⁴ DGUF-Archiv Kerpen-Loogh, Protokoll M. Ihmig der ordentlichen Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (DGUF) in Tübingen (24. und 25. Januar 1970) S. 3.

²⁵ Ebd.

²⁶ DGUF-Archiv Kerpen-Loogh, Ordner Korrespondenz Allgemein, Schreiben P. Wegener - J. Lüning vom 3. 1. 1970.

²⁷ DGUF-Archiv Kerpen-Loogh, Ordner Korrespondenz Allgemein, Schreiben B. von Richthofen - B. Hänsel vom 27. 11. 1969.

²⁸ DGUF-Archiv Kerpen-Loogh, Ordner Korrespondenz Allgemein, Schreiben H. Schwabedissen - K. Böhner vom 6. 3. 1970, S. 3.

²⁹ So formuliert in einem der Protokolle der ordentlichen Mitgliederversammlung der DGUF zum 24. 1. 1970: DGUF-Archiv Kerpen-Loogh.

³⁰ DGUF-Archiv Kerpen-Loogh, Ordner Korrespondenz Allgemein, Schreiben H. Schwabedissen - K. Böhner vom 6. 3. 1970, S. 3.

³¹ Ebd. S. 1.

³² Herzlichen Dank an Dana Schlegelmilch, Marburg, für diesen Hinweis.

³³ DGUF-Archiv Kerpen-Loogh, Ordner Korrespondenz Allgemein, Schreiben H. Schwabedissen - K. Böhner vom 6. 3. 1970, S. 2.

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd.

³⁶ DGUF-Archiv Kerpen-Loogh, Protokoll M. Ihmig der ordentlichen Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (DGUF) in Tübingen (24. und 25. Januar 1970), S. 7.

³⁷ Landesarchiv NRW Detmold D 72 von Motz 0770 Korrespondenz A-K.

³⁸ Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, Schreiben D. Korell - A. Benoist, 6. 3. 1972.

³⁹ Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, Schreiben D. Korell - A. Benoist 13. 11. 1972.

Dieter Korell konnte krankheitsbedingt an dem Treffen mit Benoist und Pearson nicht teilnehmen.

⁴⁰ Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, Schreiben D. Korell – A. Benoist 27. 12. 1972.

⁴¹ Ausgerechnet dieses Schreiben vom 30. 5. 1950 schickt v. Richthofen als Beleg seiner Lauterkeit 1969 an seine Kritikerinnen und Kritiker: DGUF-Archiv Kerpen-Loogh, Ordner Korrespondenz Mannus-Gesellschaft.

⁴² Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, Schreiben an F. H. Hansen vom 4. 5. 1969.

⁴³ Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, Schreiben E. Langbehn – W. Jordan vom 18. 2. 1974.

⁴⁴ Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, Schreiben W. Jordan – E. Langbehn vom 17. 5. 1974.

⁴⁵ Daneben waren die Kontakte der GVF zur afrikanischen extremen Rechten in dieser Zeit längst etabliert. So gab es seit 1970 einen Schriftentausch mit der extrem rechten (ausführlich dazu PATTERNS OF PREJUDICE 1971) südafrikanischen Zeitschrift Afrika-Spiegel: Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, Schreiben D. Korell – K. Klein vom 20. 3. 1970. Dies wiegt besonders, da allgemein nur wenige Tauschpartner mit dem Mannus rekrutiert wurden. Auch der extrem rechte Aktivist Helmut von Lichtenfeld bekam den Mannus nach Pretoria gesendet.

⁴⁶ Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, Schreiben K. Klein – W. Jordan vom 21. 3. 1974.

⁴⁷ Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, Schreiben F.-X. Dillmann – H. J. Graf vom 3. 9. 1972.

⁴⁸ Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, H.-J. Graf – F.-X. Dillmann vom 14. 9. 1972.

⁴⁹ Anzeigen in Northlander Vol. 1.5, August 1958, 2, Vol. 1.6, Oktober 1958, 1; Vol. 1.7, Nov./Dez. 1958, 2; Vol. 1.8, Jan./Feb. 1959, 4.

⁵⁰ Landesarchiv NRW Detmold D 72 von Motz 0772 BNC Sommercamp 1961.

⁵¹ Verfasst durch den ehemaligen Reichsschulungsleiter des nationalsozialistischen Studentenbundes Johann von Leers. Dieser war zunächst nach Argentinien geflüchtet, wo er nach Bettina Stagneth mit Adolf Eichmann Kontakt hatte (STAGNETH 2011, S. 212, 214-215, 235-236). Nach dem Ende des Peron-Regimes 1955 wurde das Leben für NS-Exilanten in Argentinien etwas rauer, von Leers emigrierte nach Ägypten und trat dort aus antisemitischer Motivation zum Islam über.

⁵² Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, Schreiben D. Korell – R. Gayre vom 21. 10. 72.

⁵³ Landig findet sich auf den erhaltenen Mitgliederlisten im Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 189.

⁵⁴ Erwähnt in Mannus 39, 1973, H. 1, S. 1.

⁵⁵ Bundesarchiv Berlin, Nachlass H. Wirth, Schreiben H. Wirth-W. G. Haverbeck (Reichsbund für Volkstum und Heimat) vom 8. 6. 1933.

⁵⁶ Erwähnt in Mannus 39, 1973, H. 1, S. 7.

⁵⁷ Landesarchiv NRW Detmold D 72 Suffert 480: Schreiben Bolko von Richthofen an Oskar Suffert vom 22. 12. 1934.

⁵⁸ Die Sozialistische Reichspartei war 1952 die erste Partei, die in der Bundesrepublik verboten wurde.

⁵⁹ Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, Schreiben Rainer B. – GVF vom 17. 7. 1972.

⁶⁰ Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, Schreiben GVF – Rainer B. vom 26. 8. 1972.

⁶¹ MUT 2, 1972, 14.

⁶² Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, Schreiben D. Korell vom 19. 10. 1972.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, Schreiben D. Korell vom 29. 8. 1972; Schreiben P. Wegener vom 29. 10. 72.

⁶⁵ Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, Korrespondenz D. Korell/B. v. Richthofen – D. Kusserow, zusammengefasst am 5. 6. 1972.

⁶⁶ Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208, Schreiben D. Korell – Fischer vom 5. 7. 1972 mit Übergabe der vom Verleger des Mannus Peter Wegener angelegten Akte zu Kusserow. In diesem Schreiben erwähnt Korell, dass er den ehemaligen NPD-Chef Adolf von Thadden bereits seit 1950 kenne.

⁶⁷ Monatslosung der Artgemeinschaft, 29. 10. 1972.

⁶⁸ Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208 Schreiben W. Jordan – J. Rieger vom 18. 5. 1973.

⁶⁹ Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan, Nr. 208 Schreiben D. Korell – A. Jensen vom 28. 5. 1973.

⁷⁰ Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan Nr. 208, Schreiben Dr. Huber (Ministerialdirigent, Leiter der Protokollabteilung der Bayerischen Staatskanzlei) – D. Korell vom 5. 6. 1975.

⁷¹ B. v. Richthofen, Ur- und frühgeschichtskundliches im Bericht über die erste deutsch-polnische Schulbuchkonferenz. Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte, Heft 3, 25. 6. 1972, S. 20f.

⁷² Archiv Kreismuseum Wewelsburg, Nachlass Jordan 189, Nr. 13: Stellungnahme K.-F. Klein 1971. Korells Entgegnung wurde trotz der Stellungnahme Kleins im Mannus 37.4, 1971, auf den Seiten 54-58 abgedruckt.

Literatur

- Amm, B. (2006). *Die Ludendorff-Bewegung – Zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte*. Hamburg: ad fontes.
- Anderson, D. (1966). Mail-fraud Raided bares Nazi Cache. *The New York Times*, 6. 4. 1966.
- Anderson, J. & van Atta, D. (1989). Pioneer Fund's Controversial Projects. *Washington Post*, 16. 11. 1989.
- Becker, W. J. (1968). Gustaf Kossinnas Lebenswerk. *Deutsche Wochenzeitung* 27. 9. 1968.
- Billig, M. (1981). *Die rassistische Internationale. Zur Renaissance der Rassenlehre in der modernen Psychologie*. Frankfurt/Main: Neue Kritik.
- Brand, H. (1992). Die Vor- und Frühgeschichte als „hervorragend nationale Wissenschaft“. Über die Instrumentalisierung eines Zweiges der Geschichtswissenschaft. *Der Rechte Rand*, Nr. 16, März / April 1992, 5-6.
- Clarkson, F. (1987). God is phasing out Democracy. *Covert Action Information Bulletin* 27, spring 1987, 42-43.
- Crumbach, S. (2014). *Zurück zu unserem Cheruskerhof! Anschauliche Kulturhöhe im Freilichtmuseum auf dem Barkhauser Berg, Oerlinghausen*. Kleine Werke zur Archäologie 1. Kerpen-Loogh: Welt und Erde.
- Das Freie Forum (1969). Mannus erscheint wieder. *Das Freie Forum. Mitteilungsblatt der Gesellschaft für freie Publizistik e. V.* 4/5, 9. Jahrgang, April/Mai 1969.
- Deutsche Wochenzeitung (1969). Dr. Gr. Sch., „Manus“ [sic!] erscheint wieder. *Deutsche Wochenzeitung* 19. 9. 1969.
- Deutsche Wochenzeitung (1971). Vorgeschichtliches Europa. Jahrestagung der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte e. V. *Deutsche Wochenzeitung* 34, 20. 8. 1971.
- Duverger, M. (1977). *L'autre côté des choses*. Paris: Albin Michel.
- Eckert, J. (2002). Die Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, der Schleswiger Kreis und der Unkeler Kreis. *Archäologische Informationen* 25, 15-21.
- Eddel, K. (2011). *Die Zeitschrift MUT-ein demokratisches Meinungsforum? Analyse und Einordnung einer politisch gewandelten Zeitschrift*. Wiesbaden: Springer VS.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung (1969). Professor von Richthofen zum 70. Geburtstag. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 213, 15. 9. 1969.
- Godwin, J. (1993). *Arkos. The Polar Myth in Science, Symbolism and Nazi Survival*. Grand Rapids/Michigan: Phanes Press.
- Grimm, O. & Simon, G. (2009). Chronologie Bolko von Richthofen. Zusammengestellt unter Mitwirkung von A. Antipova, D. Guhr, H. P. Hellermann, J. Lerchenmüller & U. Schermaul, letzte Aktualisierung 2009, homepages. uni-tuebingen.de/gerd.simon/ChrBvR.pdf [20. 01. 2015].
- Hase, F. W. (2000). 100 Jahre West- und Süddeutscher Verband für Altertumsforschung. Die „Ära Böhner“ (1962-1983). *Archäologisches Nachrichtenblatt* 5, 81-94.
- Horn, H. G. (1970). Eine Weihung für Hercules Magusanus aus Bonn. Mit einem Nachtrag von Henning Wrede. *Bonner Jahrbücher*, 170, 233-251.
- Kleemann, G. (1970). Keine Auferstehung für den Spaten-Heiligen. *Stuttgarter Zeitung* 21, 27. 1. 1970, 3.
- Kopke, C. (2010). Die Aktion Widerstand 1970/71: Die „nationale Opposition“ zwischen Sammlung und Zersplitterung. In M. Livi, D. Schmidt & M. Sturm (Hrsg.), *Die 1970er Jahre als schwarzes Jahrzehnt. Politisierung und Mobilisierung zwischen christlicher Demokratie und extremer Rechter* (S. 249-262). Frankfurt a. M.: Campus.
- Korell, D. (1969). Der Kaiser und seine Stadt. *Gong, Heft 3*, 18. 1. 1969.
- Korell, D. (1975). Heinz-Joachim Graf †. *Mannus* 41, 303-304.
- Kühl, S. (2014). *Die Internationale der Rassisten. Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im 20. Jahrhundert*. Frankfurt: Campus.
- Kusserow, W. (1981). 30 Jahre Artgemeinschaft (1951-1981). *Zeitung des Artglaubens herausgegeben vom Treueskreis volksreligiöse Bewegungen*, 3/1981, 4-22.
- La Plata Ruf (1968). Zwischen Buenos Aires und Tirol. 80 Jahre Archäologie und Dichtung. *La Plata Ruf*, Dezember 1968, 7-9.
- La Plata Ruf (1970). „Mannus“ Zeitschrift für deutsche Vorgeschichte, XXXV Jahrgang 1969. *La Plata Ruf*, Juli/August 1970.
- La Plata Ruf (1973). Zum Tode von Prof. Oswald Menghin. Ein Tiroler Recke starb. *La Plata Ruf*, Dezember 1973, 7-8.
- Ludendorff, M. (1959). Gedenken an Hermann den Cherusker. In den Tagen der Feier am Armindenkmal im Teutoburger Wald. *Der Quell* 11. 14, Juli 1959, 23.

- Marpeau (1993). Le rêve nordique de Jean Mabire. *Annales de Normandie* 43, 1993, 215-241.
- Mathieu, J. (1971). Die Wikinger in Amerika. *Deutsche Hochschullehrerzeitschrift* 4, 19, 16-20.
- Meier Arendt, W. (1970). Rezension von Mannus. *Zeitschrift für Deutsche Vorgeschichte* XXXV 1969. *Kölner Jahrbuch* 11, 85-87.
- Miller, A. (1994/1995). The Pioneer Fund: Bankrolling the Professors of Hate. *The Journal of Blacks in Higher Education* 6, 58-61.
- Pahl, M. (2012). *Fremde Heere Ost. Hitlers militärische Feindaufklärung*, Berlin: Ch. Links.
- Patterns of Prejudice (1971). German neo-Nazis in Pretoria. *Patterns of Prejudice*, 5.3, 30.
- Pearson, R. (1958). Formation of the Northern League. At Last! A World-Group. *The Northlander* 1.1, April 1958, 1.
- Puschner, U. (2009). „Deutsche Schrift“ und völkische Ideologie. In U. Puschner & G. U. Grossmann (Hrsg.), *Völkisch und National. Zur Aktualität alter Denkmuster im 21. Jahrhundert*. Wissenschaftliche Beilblätter des Anzeigers des Germanischen Nationalmuseums 29 (S. 366-378). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Richthofen v., B. (1938). Bolschewistische Wissenschaft und Judentum. In B. v. Richthofen (Hrsg.): *Bolschewistische Wissenschaft und „Kulturpolitik“* (S. 289-318). Königsberg: Osteuropa-Verlag.
- Richthofen v., B. (1969). Grundsätzliches zu polnischen Veröffentlichungen über die Volks- und Stammesgeschichte der ur- und frühgeschichtlichen Zeit in Ostdeutschland und Polen I. *Mannus* XXXV, Heft 1, 1-28.
- Richthofen v., B. (1972). Zum Nobelpreis-Skandal. *La Plata Ruf*, Januar 1972, 13.
- Richthofen v., B. (1972a). Das erste Keltenheft der Pariser Zeitschrift *Nouvelle École*. *Mannus* 38, Heft 1, 61-64.
- Richthofen v., B. & Klein, K.-F. (1970). Niederschrift über die Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (ab 1. Januar 1970: Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte) am 15. Oktober 1969 in Bonn. *Mannus* XXXVI, Heft 1, 77-89.
- Schwellnus, W. (1990). Bemerkungen zur Entstehung und zum Standort der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte. *Archäologische Informationen* 13, 1990, 6-9.
- Stagneth, B. (2011). *Eichmann vor Jerusalem. Das unbehelligte Leben eines Massenmörders*. Zürich: Arche.
- Swan, D. A. (1972). C14 und die Vorgeschichte Europas. *Mannus* 37, Heft 4, 48-54.
- Swan, D. A. (1972). Zur Entwicklung der menschlichen Gehirnkapazität. *Mannus* 38, Heft 4, 257-264.
- Tucker, W. (2007): *The funding of scientific racism: Wickliffe Draper and the Pioneer Fund*. Urbana: University of Illinois Press.
- Waals van der, G. (1969). *Praehistorie en Mythevorming. Rede bij de aanvaarding van het ambt van buitengewoon hoogleraar in de cult. praehistorie aan de RUU* 1969. Groningen: Wolters Noordhoff.
- Ward, J. (2008). A Richmond Institution: Earnest Sevier Cox, Racial Propaganda, and White Resistance to the Civil Rights Movement. *Virginia Magazine of History and Biography*, 116.3, 262-293.
- Weger, T. (2009). Bolko Freiherr von Richthofen und Helmut Preidel. Eine doppelte Fallstudie zur Rolle von Prähistorikern und Archäologen in den Vertriebenenorganisationen nach 1945. In J. Schachtmann, M. Strobel & T. Widera (Hrsg.), *Politik und Wissenschaft in der prähistorischen Archäologie. Perspektiven aus Sachsen, Böhmen und Schlesien* (S. 125-148). Göttingen: V&R unipress.
- Winston, A. S. (1998). Science in the Service of the Far Right: Henry E. Garrett, the IAAEE, and the Liberty Lobby. *Journal of Social Issues*, 54, 179-210.
- Danksagung:** Archivalische Hilfestellungen gaben das apabiz Berlin, das Landesarchiv NRW Detmold, Dr. Markus Moors vom Kreisarchiv Wewelsburg, der Verein Argumente & Kultur Bielefeld sowie Dr. Birgit Gehlen und Dr. Werner Schön vom DGUF-Archiv in Kerpen-Loogh. Wertvolle Hinweise verdanke ich Dana Schlegelmilch M. A. (Marburg), Prof. Dr. Eva Stauch (Münster), Dr. Anton Distelberger (Wien), Dr. Roeland Paardekooper (Oerlinghausen), Jan Raabe (Bielefeld) und den beiden anonymen Reviewern. Zwei Telefonate mit Prof. Dr. Jens Lüning (Köln) und Dr. Jörg Eckert (Oldenburg) rundeten das allein aus den Schriftquellen gewonnene Bild ab, die vorliegende Studie schloss allerdings Oral History als Quelle aus. Der Artikel entstand im Rahmen einer Projektförderung durch das Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen. Herzlichen Dank noch einmal an Ministerin Ute Schäfer für ihr persönliches Interesse an dem Thema.

Karl Banghard

Über den Autor: Karl Banghard ist Leiter des Archäologischen Freilichtmuseums Oerlinghausen und beruflich seit seiner Dienstzeit am Pfahlbaumuseum Unteruhldingen in den 1990er-Jahren mit der politischen Geschichte der deutschen Prähistorie vor und nach 1945 konfrontiert.

*Karl Banghard M. A.
Archäologisches Freilichtmuseum
Am Barkhauser Berg 2-6
33813 Oerlinghausen
k.banghard@afm-oerlinghausen.de*